GERLINDE PETZOLDT

Freizeitforschung und Kulturarbeit in der DDR

1. Freizeit als gesellschaftspolitisches Problem

Seit dem Anfang der sechziger Jahre wird *Freizeit in der DDR* von zahlreichen Wissenschaftsdiziplinen untersucht, die entsprechend ihrer spezifischen Aufgabe einen unterschiedlichen Zugang gewählt haben.[1] Eine selbständige, alle Ansätze zusammenführende „Freizeitwissenschaft" hat sich jedoch nicht herausgebildet. Ausgelöst wurden Untersuchungen zur Freizeit und zum Freizeitverhalten durch eine politische, ideologische und wissenschaftliche Umbewertung von Funktion und Charakter der Freizeit in sozialistischen Gesellschaften. Dafür gab es mehrere Gründe. Am Ende der fünfziger Jahre stand eine Phase der Gesellschaftsentwicklung bevor, in der sich „der Sozialismus auf seiner eigenen Grundlage" entfaltete:[2] Nachdem die sozialökonomische Basis geschaffen und die Kriegsfolgen im wesentlichen überwunden worden waren, wurden die Gesellschaftswissenschaftler aufgefordert, nach der sozialen Ausgestaltung dieser neuen Bedingungen zu fragen. Die Lebensweise der Menschen war hier eingeschlossen. Das Hauptinteresse richtete sich auf die Voraussetzungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Das hieß, sich vor allem den Produzenten, den arbeitenden Menschen zuzuwenden, ihre Reproduktionsbedingungen und Bedürfnisse zu untersuchen.

Freizeit wurde in diesem Zusammenhang zunehmend Thema öffentlichen Meinungsaustauschs, *Gegenstand wissenschaftlicher Forschung* und kulturpolitischer Aufmerksamkeit. Und dies, obwohl zunächst die tägliche Arbeitszeit noch nicht wesentlich gesenkt werden konnte und sich die gesellschaftliche Arbeitzeit durch wachsende Berufstätigkeit von Frauen ausgedehnt hatte. Es ging gesellschaftlich wie individuell um neue Strategien im Umgang mit der Zeit – ein Vorgang, der heute neue Akzente bekommt. Deshalb war es nicht zufällig, daß gerade die Zeitschrift der internationalen Arbeiterbewegung, „Probleme des Friedens und des Sozialismus" in ihrer theoretischen Beilage komplexe Untersuchungen zur Freizeit in Bulgarien, Ungarn, Polen und der Sowjetunion anregte, die nach einem gemeinsamen Programm 1963/4 durchgeführt wurden. Sie brachten einen ersten Überblick über das Freizeitverhalten und seine Einflußfaktoren. Freizeitforschung entstand also als Bestandteil wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Lebensweise arbeitender Menschen.

2. Untersuchungsfelder der Freizeitforschung

Kulturwissenschaftliche Erkenntnise über das Verhältnis von Arbeit und Freizeit im Sozialismus und seine kulturelle Folgen sowie die kultursoziologische Freizeitforschung haben in bedeutendem Maße dazu beigetragen, Gestalt und Funktion von Freizeit wissenschaftlich zu erfassen. Kulturwissenschaftler beschäftigen sich seit Beginn der sechziger Jahre mit den kulturellen Voraussetzungen und Folgen einer technischen Revolution unter sozialistischem Vorzeichen. Zunächst sollte geklärt werden, wie sich die veränderte Arbeit auf die Lebensweise der Menschen auswirkt, welche neuen Anforderungen sich an die Produzenten wie an die Kulturarbeit ergeben. Dahinter stand die Einsicht, daß der umfassende Aufbau des Sozialismus davon abhängt, wie es gelingt, die Beziehungen zwischen individueller Lebenstätigkeit und gesellschaftlicher Entwicklung auf neue Weise zu regeln.

Es schälte sich immer deutlicher heraus, daß mit der wissenschaftlich-technischen Revolution nicht nur Charakter und Bedingungen der Arbeit tiefgreifend verändert werden, sondern daß ein *neuer „Kulturzustand" der Produzenten* notwendig und möglich wird. Er wurde tendenziell begriffen als die tatsächlich anzutreffende Lebensweise arbeitender Menschen, deren eigene Logik zunehmend auszuprägen ist, statt sie abstrakt und normativ „aufzuheben". Von dieser Position erschien das Leben außerhalb der Arbeit in einem anderen Licht, war nicht mehr der „kleinbürgerlich" geprägte, überholten Gewohnheiten und Produktionen der westlichen Kulturindustrie ausgelieferte Alltag, in dem die Menschen den sozialistischen Idealen entglitten. Mit einem theoretischen Konzept von der Einheit des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses wurden die sozialen Räume in der arbeitsfreien Zeit auf ihre tatsächlichen Lebenfunktionen hin untersucht. Der anfängliche Versuch, die Freizeitgestaltung an die Betriebe zu binden, wurde dabei immer fragwürdiger. Die sich entfaltende kulturwissenschaftlicbe Diskussion über das Verhältnis von Arbeit und Freizeit bzw. Arbeit und Kultur machte deutlich, wie gerade der Gebrauch (oder die Ablehnung) des Freizeitbegriffs zur Klärung der Frage beitrug, welche Merkmale die Lebensweise industriell arbeitender Menschen in der DDR unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution kennzeichnen und wie darauf gesellschaftspolitisch zu reagieren ist. „Der Streit, was denn Freizeit im Sozialismus eigentlich sei, was alles zur Freizeit gehöre und was nicht, ist dabei eine Form", in der man sich „über den Inhalt sozialistischer Lebensweise" verständigte.[3]

Kultursoziologische Freizeitforschung hat diesen Prozeß befördert und von ihm profitiert.[4] Ihr lag und liegt ein „komplexer", „weiter" Freizeitbegriff zugrunde; denn „die Mehrzahl aller Freizeittätigkeiten sind auch mit notwendigen Erfordernissen der gesellschaftlichen und beruflichen Arbeit verbunden wie Bildung und Qualifizierung, Reproduktion der Arbeitskraft, geistiger und körperlicher Ausgleich ...".[5] Dieser Freizeitbegriff hebt also nicht darauf ab, die reine frei verfügbare Zeit abzubilden, die ganz individuellen Bedürfnissen gemäß verwendet werden kann. Die in den letzten zwanzig Jahren in sozialistischen, aber auch kapitalistischen Ländern

zum Verständnis von Freizeit geführte Diskussion hat gezeigt, daß dies nicht möglich ist.

Kulturwissenschaftliche Arbeiten decken arbeitsteilig nur ein kleines, wenn auch wichtiges Feld der *Freizeitforschung in der DDR* ab. Andererseits bedarf die Kulturwissenschaft auf Grund ihrer bisher entwickelten Arbeitsweise der Ergebnisse anderer Wissenschaften, um ihr synthetisches Konzept der Freizeit-Kultur auszufüllen. Sie war und ist deshalb in besonderem Maße an wissenschaftlicher Kooperation interessiert. Auf welche Bereiche der DDR-Freizeitforschung konnte sie sich bisher beziehen? Im Jahre 1970 wurde resümiert: „Sie ist zum Problem geworden – unsere Freizeit – vor Jahren weder im öffentlichen Leben noch in der wissenschaftlichen Literatur besonders diskutiert. Heute ist sie Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, die politische Ökonomie des Sozialismus bezieht die Freizeit in den Wirkungsbereich des Gesetzes der Ökonomie der Zeit ein, Soziologie, Zeitbudgetforschung, Statistik, Jugendforschung, Medizin, Pädagogik, Sportwissenschaft und Gesellschaftsprognostik nehmen sich ihrer an ...".[6]

Die genannten *Wissenschaftsdisziplinen*, die um 1960 Freizeit zu einem ihrer Forschungsgegenstände gemacht haben, sind aus kulturwissenschaftlicher Sicht von größtem Interesse. Einmal, weil sie Material zusammengetragen haben, das über Lebensmöglichkeiten und Verhaltensweisen von Menschen in unterschiedlicher Weise Auskunft gibt; aber auch, weil die meisten von ihnen ein bestimmtes theoretisches „Menschenbild" und eine Vorstellung von den Wegen entwickelt haben, wie dieses Menschenbild sozial verwirklicht werden könnte. Es sind Disziplinen, deren Forschungsergebnisse es Kulturwissenschaftlern ermöglichen, „die Abbildung der grundlegenden sozialen Organisationsformen des Zusammenlebens ... hinsichtlich ihrer Wirkungen auf die Aneignungsweise der sozialen (und natürlichen) Wirklichkeit und der dadurch bedingten historischen Typen der Individualität" zu leisten.[7] Fast alle der erwähnten Wissenschaftsdisziplinen haben eine längere Tradition in der Beschäftigung mit Freizeit, bei einigen reicht sie bis ins 19. Jahrhundert zurück. In der DDR wurde ihre Geschichte jedoch bisher kaum aufgearbeitet. Als die Freizeitforschung sich hier wiederetablierte, haben sich nur wenige auf die Tradition berufen und sich zur Herkunft der Theorien, Begriffe und Methoden geäußert.

Ein Blick auf die Veröffentlichungen, in denen das Leben außerhalb der Arbeit am Ende der fünfziger, zu Beginn der sechziger Jahre angesprochen wurde, zeigt, daß von *Medizinern* (Sozial- und Arbeitshygienikern) wichtige Anstöße zur öffentlichen und wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Freizeitverhalten ausgingen. Sie interessierte vor allem die Erholungsfunktion der Freizeit – eine Reaktion darauf, daß auch unter sozialistischen Bedingungen Arbeit kein Spiel, sondern anstrengende Tätigkeit ist, die ermüdet und die eine Reproduktion der Arbeitskraft notwendig macht.[8] Sie vertraten dabei ein Modell von „richtiger" Erholung, das durch eine vor allem kritische Haltung zu den Folgen industrialisierter Arbeit und deren Auswirkungen auf die Freizeit geprägt war. Es orientierte sich an den Normen handwerk-

lich-bäuerlichen bzw. bürgerlichen Alltagsverhaltens. Ebenso wie einige Gesellschaftstheoretiker erwarteten sie von der sozialistischen Gesellschaft, sie werde und solle als Alternative ein anti- oder vorkapitalistisches Freizeitkonzept durchsetzen, durch das die „Einheit" des Lebens wieder hergestellt wird. Wachsender Reichtum an materiellen Mitteln und Zeit sollte eine Lebensweise fördern, in der *alle* Tätigkeiten dem Ideal der zum Selbstzweck gewordenen, körperlich und geistig vollkommenen Persönlichkeit dienen.

Diese Grundmuster taucht in Variationen immer wieder in der Diskussion um den *sozialistischen Gehalt von Freizeit* auf. In ihrer Tradition standen wohl auch Untersuchungen zur Urlaubsfreizeit, die an der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport durchgeführt wurden. Jedoch lag ihnen ebenso die Auffassung zugrunde, „daß Einstellungen und Verhaltensweisen zum bzw. im Arbeitsprozeß für optimale Schlußfolgerungen nicht isoliert, sondern mit der Freizeit als Einheit betrachtet und untersucht werden müssen."[9] Seit Beginn der achtziger Jahre wird von Soziologen dieser Hochschule analysiert, welche Bedeutung sportliche Freizeitbetätigungen im Leben werktätiger Menschen in der Großstadt haben, welche Bedürfnisse und Widersprüche in dieser Hinsicht bestehen. Dies steht im Zusammenhang mit einem für die DDR neuen „Typ" von Kulturarbeiter, dem Lehrer für Freizeitsport.

Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland, wo die Erwachsenenpädagogik sich auch der Freizeit zuwendete,[10] gab und gibt es in der DDR von pädagogischer Seite her nur Ansätze, die Freizeit von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen und Gestaltungskonzepte zu entwickeln. Ein entsprechendes Projekt lief Mitte der sechziger Jahre an der DHfK. Das dabei vorgetragene *Modell von Freizeitpädagogik* wollte eine auch organisatorische „Verschulung" der Freizeit bewirken. Es reagierte auf die Notwendigkeit, Kinder massenhaft in schulischen Einrichtungen ganztags zu versorgen, weil deren Mütter berufstätig geworden waren. Dieses Forschungsprojekt war Teil der sich entfaltenden Jugendforschung. Die Freizeit der Jugend ist seitdem der am besten erforschte Bereich des Freizeitverhaltens in der DDR.[11]

Ein weiterer Zweig der Freizeitforschung entstand seit den sechziger Jahren mit dem Bestreben der wirtschaftsleitenden Institutionen des Staates, neben der Produktion auch die Entwicklung des Lebensstandards zu planen und dadurch besser abzusichern. Wissenschaftler verschiedener *ökonomischer Disziplinen* untersuchen seitdem die Entwicklung von Konsumtion und Lebensstandard und die Veränderungen, die sich in den Formen der Befriedigung konsumtiver Bedürfnisse vollziehen. In diesem Zusammenhang wurde eine Expertengruppe ins Leben gerufen, die sich mit Größe und Struktur des individuellen Budgets an arbeitsfreier Zeit beschäftigte. Ihr gehörten Mitarbeiter des Instituts für Marktforschung Leipzig und der Hochschule für Ökonomie Berlin an. Das Forschungsthema der Gruppe, „Rationelle Nutzung der Nichtarbeitszeit", macht schon deutlich, daß sie nach Möglichkeiten suchte, die Kriterien ökonomischen Umgangs mit der Zeit auf den gesamten Re-

produktionsprozeß der Gesellschaft, also auch auf die individuelle Reproduktion, auszudehnen. Das geschah mit dem Ziel, gesellschaftliche Voraussetzungen zu schaffen, die eine den Bedürfnissen der Menschen entsprechende Nutzung der arbeitsfreien Zeit ermöglichen. Dabei wurden Vorstellungen entwickelt, wie Rationalität des Zeitverhaltens im Leben außerhalb der Arbeit aussieht und wie sie zu erreichen ist. Um hierfür Kriterien zu gewinnen, mußte der gesamte Lebensprozeß der Menschen ins Auge gefaßt werden und alle Bereiche, durch die er in Form von Waren und Dienstleistungen beeinflußt wird. Daraus ergab sich ein Dialog mit Kulturwissenschaftlern über Ziele und Wege planvollen Einwirkens auf das Leben außerhalb der Arbeit. Eingeschlossen war die fortdauernde Diskussion, wie Freizeit zu definieren sei.

Neben regelmäßig vom Zentralamt für Statistik durchgeführten, für die DDR repräsentativen *Zeitbudgetuntersuchungen,* in denen Verhaltensweisen in der Freizeit detailliert nachgewiesen sind, werden seit über zwanzig Jahren vom Institut für Marktforschung Analysen zur Freizeit unternommen. Zunächst hatten sie zwei Ziele: Hausarbeit sozial differenziert zu untersuchen, um staatliche Maßnahmen zur Verringerung bzw. Erleichterung einleiten zu können – angesichts des hohen Anteils an berufstätigen Frauen ein dringendes Erfordernis. Zweitens waren Tendenzen des Freizeitverhaltens und der Verbrauchsgewohnheiten herauszufinden, die ein entsprechend strukturiertes Angebot an Konsumgütern und Dienstleistungen erfordern. Durch Wiederholungsuntersuchungen ist es gegenwärtig möglich, Veränderungen im Bereich des individuellen Tourismus, in den Wasch- und Einkaufsgewohnheiten, im Besitz von Freizeit-Konsumgütern verschiedener Art, in den Ausstattungsstrategien für die Wohnung, in der Motorisierung, in der Nutzung von Gaststätten usw. nachzuzeichnen und so Erkenntnisse über die Entwicklung des Alltagsverhaltens zusammenzutragen, die von Kulturwissenschaftlern und Kulturarbeitern gleichermaßen benötigt werden.[12] Das Freizeitverhalten gehört aber auch zu den Forschungsgegenständen solcher soziologischer Richtungen wie der Industrie-, Arbeits-, Familien- und Stadtsoziologie in der DDR.[13]

Insgesamt ist festzuhalten, daß sich *Freizeitforschung* nicht planmäßig und kontinuierlich entwickelt hat, sondern von jeweils vorhandenen Forschungskapazitäten, wissenschaftlichen Traditionen oder aktuellen gesellschaftspolitischen Anforderungen in den Wissenschaftsdisziplinen und Forschungsinstituten anhängig war und ist. Ebenso vielfältige, teilweise zufällige Ursachen gibt es für die Wahl der Methoden. Manche wurden erprobt und nicht systematisch weitergeführt, was die Vergleichbarkeit der Ergebnisse stark einschränkt. Andere haben sich etabliert und sind fester Bestandteil sozialwissenschaftlicher Untersuchungen geworden. Gegenwärtig ist zu beobachten, daß sich die Freizeit-Kultur in der DDR immer weiter differenziert und im Zuge der angestrebten gesellschaftlichen Entwicklung hin zu ökonomischen Intensivierung ein anderes Gewicht bekommt. Dadurch wächst das Interesse, Freizeit-Angebote, die bisher nebeneinander betrieben werden (Jugendarbeit,

Freizeit- und Erholungssport, Feriendienst des FDGB, Reisen und Tourismus, Wohngebietsplanung, Unterhaltungsangebot, Altenbetreuung, Kunstverbreitung), in Zukunft aufeinander abzustimmen. Das macht auch übergreifende wissenschaftliche Untersuchungen dringlicher.

3. Zum Verhältnis von Freizeitforschung und Kulturarbeit

Kulturarbeit findet auch in der DDR vor allem in der Freizeit statt. Kulturwissenschaftler setzen sich für ein „weites" Verständnis von Kulturarbeit ein, um deren Reduzierung auf Organisation von Kunstvermittlung und Laienkunst zu begegnen. Sie verstehen sozialistische Kulturarbeit deshalb als eine Tätigkeit in bestimmten Strukturen und Organisationsformen, die das „den Anforderungen von Reproduktion und Fortschritt ... entsprechende Niveau sozialer Handlungsfähigkeit" der Menschen gewährleistet.[14]

Damit umfaßt das *Feld der Kulturarbeit* mehr als die Freizeit arbeitender Menschen, bezieht das Bildungswesen ebenso ein wie die Gestaltung der Arbeitskultur. Jedoch ist nicht zu übersehen, daß dieses weite Verständnis praktisch kaum umsetzbar ist. Die Organisationsformen von Kulturarbeit, der Kompetenzbereich von institutionalisierter Kulturpolitik setzen traditionell sehr viel engere Grenzen. *Kulturarbeiter* sind also vor allem Organisatoren und Animateure von Freizeitverhalten. Wenn ihr Arbeitsfeld auch das Leben außerhalb der Arbeit ist, kann das Arbeitskollektiv durchaus der Freizeitpartner sein, wie die Freizeit in betrieblichen Kultureinrichtungen verbracht werden kann.

Obwohl der praktische Zusammenhang von Kulturarbeit und Freizeit sehr eng ist, sind die *Konzepte für Kulturarbeit* in der DDR relativ unabhängig von der Freizeitforschung entstanden.[15] Dies hängt einmal damit zusammen, daß Kulturarbeit schon konzipiert und geleitet wurde, als die Ausbildung eines besonderen Lebensraumes „Freizeit" gesellschaftlich noch nicht diskutabel war, ja sozialismusfremd zu sein schien. Zum anderen fehlten die ökonomischen Voraussetzungen für ein Freizeitverhalten im heutigen Verständnis, also der Gegenstand der Freizeitforschung begann sich erst herauszubilden. Aber auch noch in den sechziger und siebziger Jahren richtete sich die Kulturarbeit kaum nach den Ergebnissen der Freizeitforschung, wie diese selbst nicht vorrangig Kulturarbeiter als Adressaten hatte. Eine Ursache dafür ist in der Verstreutheit der Freizeitforschung zu sehen, wie sie oben beschrieben wurde. Daraus folgt ein Mangel an einem kulturwissenschaftlichen Konzept für den „Lebensraum" Freizeit, das auch die Bedürfnisse der Kulturarbeit berücksichtigt und für sie praktikabel ist. Dem steht andererseits entgegen, daß die für die Freizeitbedingungen „zuständigen" gesellschaftlichen Institutionen nur zu einem geringen Teil nach kulturpolitischen Grundsätzen verwaltet werden und relativ unabhängig voneinander arbeiten.

Wie im Editorial angedeutet, bemühen sich Kulturwissenschaftler der DDR gegen

wärtig darum, ein *Modell sozialistischer Freizeit-Kultur* zu entwickeln. Es soll die Vielzahl der theoretischen Ansätze und Methoden in den Freizeitforschungen zusammenführen, um erkennbare Tendenzen des Freizeitverhaltens in sozialistischen Gesellschaften herauszuarbeiten. Dabei wird Freizeit in der Lebensweise arbeitender Menschen ebenso betrachtet wie die Räume und Institutionen des Freizeitverhaltens, die übergreifenden gesellschaftlichen Konzepte zum Umgang mit der Zeit und die Forschungen zum Zeitverhalten. Angestrebt werden neue Einblicke und Wertmaßstäbe, die durch ein Modell sozialistischer Freizeit-Kultur ermöglicht werden sollen, das in Beziehung auf die Kultur der Arbeit entwickelt wurde. Damit soll gleichzeitig ein klareres Bild von übergreifenden Kulturprozessen unseres Jahrhunderts gezeichnet werden. Auf diese Weise wird eine Basis geschaffen, die Trennung von Freizeitforschung und Kulturarbeit tendenziell aufzuheben und Kulturarbeit über die organisatorisch gegebenen Grenzen hinweg zu verbessern bzw. diese Grenzen selbst zu verschieben.

Anmerkungen

1 Entsprechend vielfältig sind auch die jeweils verwendeten Freizeitbegriffe. Im vorliegenden Beitrag wird Freizeit als individuell freie Zeit arbeitender Menschen verstanden, die als Folge gesellschaftlicher Zeitökonomie entsteht und inhaltlich durch die Arbeit und die darüberhinausgehenden kulturellen Bedürfnisse bestimmt ist. Das Freizeitverhalten ist also ein historisch entstandenes Verhaltensmuster arbeitender Menschen in industrialisierten Gesellschaften.

2 Die sozialistische Gesellschaft der Gegenwart. Berlin, 1984, S. 60.

3 Mühlberg, Dietrich: Freizeit und Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus. Berlin 1974, S.16. – Lehrbriefmaterial für die Aus- und Weiterbildung. Heft 19.

4 Kultursoziologische Untersuchungen zum Freizeitverhalten wurden zu den ästhetischen Interessen und Unterhaltungsbedürfnissen von Werktätigen, zur Wirksamkeit von Klub- und Kulturhäusern, zu den künstlerischen Interessen von Erwachsenen und Jugendlichen, zu den Kulturbedürfnissen von Urlaubern, zum Zusammenhang von Kulturniveau, Lebensstil und Wohnverhalten verschiedener Familientypen, zu den Einflußfaktoren auf die Entwicklung kultureller Bedürfnisse in der Arbeiterklasse durchgeführt. Zu erwähnen sind weiterhin Analysen von Kulturbedürfnissen der Intelligenz, der Jugend und die Beteiligung an der UNESCO-Studie zu kulturellen Bedürfnissen und Ansprüchen des Volkes. Seit Mitte der sechziger Jahre wird durch Rundfunk- bzw. Fernsehsoziologie das Medienverhalten untersucht. Literatur- und Lesersoziologie beschäftigen sich mit dem Leseverhalten. Nähere Auskünfte geben u.a. die folgenden Publikationen: Hanke, Helmut: Freizeit in der DDR. Berlin 1979 – Kulturelle Bedürfnisse der Arbeiterklasse. Berlin 1975 – Kultur und Freizeit. Berlin 1971 – Funktion und Wirkung. Berlin und Weimar, 1978 – Die Freizeit der Jugend. Berlin 1981 – Freizeit – was nun?. Berlin 1986 – Nicht zu vergessen sind die von der ökonomisch orientierten Lebensstandardforschung durchgeführten Erhebungen zu den Freizeittätigkeiten. Vgl. dazu die kommentierte Auswahlbibliographie in den Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung. Berlin 1986. – Heft 19. S. 5–55.

5 Hanke, Helmut: Freizeit in der DDR. Berlin 1979, S.72.

6 Kultur und Freizeit. Berlin 1971, S.5.

7 Mühlberg, Dietrich: Woher wir wissen, was Kultur ist. Berlin 1983, S.218–219.

8 Vgl. dazu Petzoldt, Gerlinde: Zeitverhalten in der sozialistischen Gesellschaft als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung in der DDR und der UdSSR. Diss. B. Berlin 1986, S.201ff.

[9] Buggel, Edelfrid: Die Urlaubsfreizeit und ihr Beziehungsgefüge im Lebensvollzug erwachsener Menschen. Leipzig 1967. Habilschrift, S.176.

[10] Tokarski, Walter: Situation und Aufgaben der Freizeitforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Freizeitpädagogik, Bielefeld 6 (1984) 1: S. 48–55.

[11] Neben dem Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig haben Soziologen der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften und Mitarbeiter der Sektionen Pädagogik und Marxismus-Leninismus an der Humboldt-Universität zu Berlin Arbeiten zu verschiedenen Aspekten jugendlichen Freizeitverhaltens vorgelegt. Vgl. dazu auch den Aufsatz von Volker Saupe im vorliegenden Heft.

[12] Vgl. dazu die entsprechenden Aufsätze in den „Mitteilungen des Instituts für Marktforschung". Leipzig 1963ff.

[13] Vgl. die Jahrbücher für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften der DDR sowie Georg Aßmann, Gunnar Winkler (Hrsg.): Zwischen Alex und Marzahn. Berlin 1987–Loni Niederländer: Arbeiten und Wohnen in der Stadt. Berlin 1984–Martina Jugel; Barbara Spangenberg; Rudhard Stollberg: Schichtarbeit und Lebensweise. Berlin 1978.

[14] Spieler, Klaus: Kulturarbeit als soziale Funktion und Berufe sozialistischer Kulturarbeiter. In: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung. Heft 12/13. Berlin 1983, S. 61.

[15] Vgl. dazu den Aufsatz von Klaus Spieler im vorliegenden Heft.

Anschrift der Verfasserin: PD Dr. Gerlinde Petzoldt, Humboldt-Universität, Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften, Wissenschaftsbereich Kultur, Charlottenstr. 43, DDR-1080 Berlin.

Buchbesprechungen

(Forts. von Seite 28)

Denn hinter den sehr verschiedenen aktuellen Motivationen für das Sammeln, Sichern, Aufarbeiten und Öffentlichmachen überkommener Sachzeugen und Informationen tauchen sehr schnell die Sinnfragen auf, die uns an die Theorie verweisen.

Und: fast immer stößt solche Erinnerungsarbeit auf Zeugnisse der Arbeiterkultur, die im Kaiserreich und in der Weimarer Republik eine anderswo und später kaum so ausgeprägte relative Selbständigkeit und soziale Wirksamkeit erlangte. Gegenüber dieser historischen Arbeiterkultur kann – mag die soziale Mentalität der Forschenden schon Ablehnung oder Zuwendung vorentscheiden – nur kultur- und *geschichtstheoretisch eine sichere Position* gewonnen werden. Darum hat Dieter Kramer das reiche Spektrum vorliegender Theorieansätze zur historischen Arbeiterkultur (er geht da zeitlich weit zurück) darauf durchgesehen, worin die Autoren jeweils deren wesentliche Merkmale fanden und wie sie deren Einfluß auf die deutsche Kulturgeschichte veranschlagt haben. Eingegangen wird auf die sozialen Hintergründe für unterschiedliche bis gegensätzliche Haltungen gegenüber der Arbeiterklasse und der Arbeiterkultur, wie sie sowohl im bürgerlichen wie im proletarischen Lager eingenommen worden sind und als geistige Tradition bis heute fortleben. So entstand ein sachgetreuer (und lebendig geschriebener) Report, der sowohl für wissenschaftliche Spezialisten als auch für kulturell Interessierte ein nützliches Nachschlage- wie Überblicksbuch ist.

Bei referierender Distanz in der Sache ist Dieter Kramers Überblick von der Überzeugung durchdrungen, daß jeder Versuch, aus der Kulturgeschichte Mittel, Antriebe und Gewißheiten für die Gegenwart zu gewinnen, von den existentiellen *Problemen der Menschheit* ausgehen muß. Das verlangt radikales Fragen, erst recht, wenn man in der Kulturgeschichte der Arbeiterklasse eine der Voraussetzungen des heutigen unbefriedigenden gesellschaftlichen Zustandes sieht. Der Verfasser stellt sich hier der

(Forts. siehe Seite 48)